

# Vorwort

Autor(en): **Arnet, Hélène**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **62 (1995)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# I. Vorwort

KLOSTER FAHR

*am Rande der Stadt,  
an der Lände einer eingegangenen Fähre,  
was es war  
und sein zu hat,  
seinem Sinn, dem Evangelium nach, wäre:  
Urgemeinde  
seit der Zeit,  
da sie angelegt, errichtet ward am Fluss.  
Zeichen für die Wirklichkeit,  
die geglaubt, erkannt, erwartet werden muss.<sup>1</sup>  
(Silja Walter, Schwester Hedwig OSB)*

*Das Kloster am Rande der Stadt, (...) was es war und sein zu hat...*

Eigentlich schämen sich die Limmattaler immer ein bisschen für das Zürcherische Limmattal. Schwarze Gaskessel sind sein Eingangstor im Osten, die Türme von Spreitenbach dasjenige im Westen, und zwischendurch schlängelt sich die Limmat nicht mehr eben romantisch durch die Landschaft. Sie treibt träge und faul in ihrem künstlichen Bett dahin als ob sie kein Ziel vor Augen hätte. Doch da gibt es noch diesen kleinen Flecken Ruhe, den man den Besuchern jeweils vorführt, um sich von der besten Seite zu zeigen: das Kloster Fahr. Und so erwacht der Wunsch herauszufinden, «*was dieses Kloster war, was es sein zu hat*».

Dieser Wunsch, so zeigt sich bald, ist nicht so leicht zu erfüllen. Die ohnehin spärliche Literatur zum Kloster Fahr ist entweder mehr von touristischem Interesse oder beschäftigt sich mit Spezialthemen: Das Werk von Oskar Allemann zu der Gerichtsherrschaft Weiningen-Oetwil von 1130 bis 1798<sup>2</sup> erweist sich zwar als ausserordentlich faktenreich auch für die Geschichte des Klosters Fahr, und die Dissertation über «Die rechtlichen Beziehungen zwischen Fahr und Einsiedeln» von Urs Reber<sup>3</sup> ist eine quellennahe, sehr interessante Studie, doch beide Autoren nehmen ihrer Fragestellung gemäss den Blickwinkel des Juristen ein, den in erster Linie interessiert, «*wie es sein zu hat*». Ludwig Kohlers Disseration beschäftigt sich aus-

1 Aus: Silja Walter, *Das Kloster am Rande der Stadt*. Der Tag der benediktinischen Nonne, Arche-Verlag, Zürich, 1971 und 1980, S. 77 (Nur Ausschnitt aus dem achtstrophigen Gedicht).

2 Allemann, L 126

3 Reber, *Beziehungen*, L 245



schliesslich mit der Auseinandersetzung zwischen Fahr, Einsiedeln und dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert<sup>1</sup>, und die regelmässigen Einschübe zu Fahr in Odilio Ringholz' «Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen»<sup>2</sup> hinterlassen den Eindruck, dass eine spannende Geschichte nach einer Einheit und Interpretation ruft.

*«...Zeichen für die Wirklichkeit, die geglaubt, erkannt, erwartet werden muss.»*

Es war die Exotik des Mittelalters, die mich während des Studiums zu faszinieren begann. Eine Exotik, die beim genauen Betrachten unvermittelt in alltäglich Vertrautes umschlug. Der Schlüssel zu diesem eigenartigen Wechselspiel war immer die Loslösung der mittelalterlichen Phänomene von unseren modernen Begriffen und die Zurückführung der Vorgänge auf menschliches Grundverhalten. Dieses Verfahren ergibt nicht nur ein Bild vom Alltagslebens im Mittelalter, sondern auch neue Einsichten in unsere Gegenwart. Voltaire formuliert in seiner «Philosophie de L'Histoire» (XII, 430) die Ansicht, dass jedes Ereignis unabhängig von der Zeit, in der es stattfindet, im Kleinen das Grosse widerspiegelt. Das Mittelalter sprach von «mundus in gutta», die ganze Welt widerspiegelt sich im kleinsten Tropfen. Auch Novalis vertritt die Meinung, dass in der Geschichte nichts zu Ende geht, sondern alles in veränderter Gestalt wiederkehrt, doch können wir heute nur noch mit Wehmut auf die «Heilslehre» reagieren, die er damit verbindet:

*«Was jetzt nicht die Vollendung erreicht, wird sie bei einem künftigen Versuch erreichen, oder bei einem abermaligen; vergänglich ist nichts was die Geschichte ergriff, aus unzähligen Verwandlungen geht es in immer reicheren Gestalten erneuet wieder hervor.»*

(Novalis, Die Christenheit oder Europa<sup>3</sup>).

Eine Geschichte des Klosters Fahr im Mittelalter kann deshalb möglicherweise über die Regionalgeschichte hinaus einen allgemeineren Eindruck vom Leben in einem kleinen, ärmlichen Frauenkloster und vom Leben der damaligen Mittel- und Bauernschicht vermitteln. Ziel der Arbeit ist es am Beispiel, «in gutta», konkret zu erfahren, wie es war, wieweit es anders war als heute, was anders ist heute als damals. Diese Fragestellung erfordert einen Blick auf möglichst viele Lebensbereiche des Klosters, was mich diametral gegen die heute gängige Geschichtsschreibung stellt, die sich an einem Themenbereich – Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte – durch die Zeit hindurch bewegt und so erstaunliche, neue, detaillierte Einsichten gewinnt. Ein ausserordentlich positives Beispiel dafür stellt in jüngster Zeit sicher die Dissertation von Alfred Zangger zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Rüti dar<sup>4</sup>, deren Resultate mehrfach auch in dieser Arbeit hinzugezogen werden. Mein Blick muss

1 Kohler, L 214

2 Ringholz, Schwanden, L 251

3 Novalis: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. HG. H.J. Mähl und R. Samuel, Darmstadt, 1978, Bd. 2, S. 735. Die Interpunktion und Schreibweise wurde so aus dem Original übernommen.

4 Zangger, L 308



mehr in die Weite als in die Tiefe schweifen. Dies hat zur Folge, dass zwar verschiedene Themen aufgenommen werden, keines aber erschöpfend behandelt werden kann.

Das Kloster Fahr ist ein dankbares Objekt für eine solche «Überblicksgeschichte», erlaubt die Quellenlage doch gar keinen allzu tiefen Blick. Zwar füllen die Akten zu Fahr im Stiftsarchiv Einsiedeln rund fünfzehn Meter Gestell, zwar liegen in Einsiedeln rund zweihundert Pergamenturkunden, doch fehlen serielle Quellen, die eine genaue Beobachtung, beispielsweise der Zinsen, über Jahre hinweg zulassen würden. Das Quellenstudium ermöglicht aber durchaus einen Überblick über die Geschichte des Klosters im Mittelalter – lückenhaft zwar, doch verantwortbar. Das Gros der Fahrer Quellen liegt im Stiftsarchiv Einsiedeln (StiE) unter der Inventarnummer «D». Das 1932 in Maschinenschrift verfasste Summarium von Pater Norbert Flüeler und die Geduld des Einsiedler Archivars Pater Joachim Salzgeber machen den Nachteil wett, dass sich das Archiv in der Klausur befindet und damit für mich nicht zugänglich ist. Weitere Urkunden liegen im Staatsarchiv Zürich (StaZ), einige auch im Staatsarchiv Aarau (StaA) und in den Aussenarchiven des Kantons Aargau. Auswärtige Urkunden werden mittels systematischem Durchforsten aller im Staatsarchiv Zürich aufliegenden Quellensammlungen möglichst lückenlos erfasst. Das Resultat des ersten Schrittes meiner Arbeit liegt in der Regestensammlung im Anhang 1 und 2 vor. In den Fussnoten wird auf diese Regesten verwiesen mit dem Buchstaben «Q» und einer Nummer, die die Quelle eindeutig identifiziert.

Auf dem Quellenstudium aufbauend und unter Hinzuziehung der dem jeweiligen Stoff entsprechenden Sekundärliteratur werden die verschiedenen Grosskapitel in Angriff genommen: Gründung und Anfänge, Grundherrschaft über Land und Leute, die innere Organisation des Klosters, Personen- und Sozialgeschichte, Baugeschichte, die Reformation. Die Zeit von der Gründung im Jahre 1130 bis zur vorübergehenden Auflösung im Jahre 1530 umfasst genau vierhundert Jahre. Jedes Grosskapitel kann auch für sich allein stehen, alle zusammen aber möchten ein gesamthafte Bild unseres Klosters und seiner Umgebung zeichnen. Jeder Bereich beginnt mit einem kurzen Vorspann, der einen Überblick über den Inhalt des Kapitels geben soll. Es folgt dann die diesem Thema eigene Fragestellungen sowie eine Quellen- und Literaturdiskussion. Allgemein ist auf die einführenden Bemerkungen zu den einzelnen Kapiteln, den Literaturverzeichnissen und Tabellen im Anhang zu verweisen. Das Literaturverzeichnis wurde zur möglichst einfachen Handhabung durchnummeriert. In den Fussnoten erscheint als Hinweis jeweils ein «L» plus die entsprechende Nummer. Im Anhang befinden sich neben den Regesten jene Tabellen und Zusammenstellungen, die vorn vor allem im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte interpretiert werden und die aufgrund ihres Umfangs nicht an Ort und Stelle eingefügt sind, darunter eine Liste aller in den Quellen erfassten Klosterfrauen. Schliesslich folgt die Tran-



skription einer der wesentlichsten, bis jetzt wenig beachteten Quellen für die Wirtschaftsgeschichte, des Urbars von um 1493 (Inkomen Faar)<sup>1</sup>.

Wenn es darum geht, allgemeine Literatur zu Frauenklöstern zu finden, wird man kaum fündig. «Die Benediktinerinnen haben die benediktinische Geschichte nicht gestaltet», erklärt Stephan Hilpisch diesen Umstand. Und er fährt fort: «Das ist nicht Aufgabe der Frau». Diese eigenartige Einstellung sei ihm mit der Entstehungszeit seines Werkes (1951) und mit der Tatsache verziehen, dass er als einziger ein – zwar schmales – Büchlein allein der «Geschichte der Benediktinerinnen»<sup>2</sup> gewidmet hat. Weitere allgemeine Literatur zu Frauenklöstern finden wir nur gerade in der Form eines Aufsatzes von Brigitte Degler-Spengler in der *Helvetia Sacra*<sup>3</sup>, der zudem den Schwerpunkt auf die Neuzeit legt und in der Sammlung «Religious Medieval Women»<sup>4</sup>, wobei hier sehr stark die englischen Verhältnisse im Vordergrund stehen. Auch nach Beschreibungen der Geschichte einzelner Frauenklöster sucht man fast vergeblich. Es bleiben die Kurzabhandlungen wiederum in der *Helvetia Sacra*. Christa Köppels Dissertation über das Zürcher Fraumünster («Von der Äbtissin zu den gnädigen Herren»<sup>5</sup>) orientiert sich dem Untertitel gemäss ausschliesslich an der Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte. Es bleiben die in jüngerer Zeit «boomenden» Beiträge zur Frauengeschichte, die meist sehr bereichernd sind, unser Thema aber nur am Rande berühren.

Sollte beim Lesen der entsprechend der Grösse und Bedeutung unseres Klosters zumeist unspektakulären Geschichte in der Leserin oder im Leser zuweilen ein Gefühl der Belanglosigkeit der hier beschriebenen Ereignisse aufkommen, gebe ich eine weitere Weisheit Voltaires mit auf den Weg durch die Seiten:

*«Je considère donc ici en général le sort des hommes plutôt que les révolutions du trône. C'est au genre humain qu'il eût fallu faire attention dans l'histoire: c'est là que chaque écrivain eût dire **homo sum**; mais la plupart des historiens ont décrit des batailles.*

(Voltaire, *La Philosophie de l'Histoire*, XII 72).

**Danksagungen:** Der Aargauer Staatsarchivar Roman Brüscheiler sprach anlässlich einer Pressekonferenz zur Vernissage der Herausgabe des Nachdruckes des «Archivs des Gotteshaus Wettingen» vom «Missmut der Archivare und Bibliothekare», dem die Archivbenutzer zuweilen ausgeliefert seien, da jene nur widerwillig ihre kostbaren Exemplare zur Verfügung stellen wollten. Diesen Missmut habe ich in allen von mir benutzten Archiven nicht ein einziges Mal erfahren, dafür hilfsbereite Freundlichkeit, Aufgeschlossenheit und Geduld, ja gar Mitfreude über irgendwelche Funde, die doch im Archivalltag so unbedeutend waren. Mein Dank gilt deshalb vor allem den Angestellten des Staatsarchivs Zürich und des Staatsarchivs Aargau.

1 Q 249

2 Hilpisch, L 192, Zitat aus S. V

3 Degler, L 154

4 Verwendet wurden in erster Linie die Artikel von Schulenberg, L 275 und Skinner, L 284

5 Köppel, L 212



Besonderen Dank und auch eine Entschuldigung meinerseits richte ich an Pater Joachim Salzgeber, den Stiftsarchivar von Einsiedeln. Kilometerweit schleppte er Berge von Urkunden in mein kleines Kämmerchen, das als Rheinruener Archiv bezeichnet wird, und das er immer vorsorglich und so gut wie nur möglich auslüftete und aufheizte, bevor ich kam. Die knallenden Eisentore der Archivschränke, seine sich nähernden Schritte und die klappernden Siegel, dann gelegentlich der ironische Ruf, mich ja nicht hinter die Türe zu wagen, da mich sonst auf der Stelle der Blitz treffe, werden mir im Zusammenhang mit dieser Arbeit immer bleibende Erinnerungen sein. Ich habe die Gespräche mit ihm genossen.

Die Gastfreundschaft und das lebhaftere Interesse des Fahrer Propstes, Pater Hilarius Estermann, sind weitere Erlebnisse, die dafür verantwortlich sind, dass meine Arbeit mir Freude bereitete. Ich danke ihm ganz herzlich dafür.

Besonderer Dank gilt Toni Haueter. Einmal dafür, dass er mir während sechseinhalb Jahren in meiner Gymnasialzeit durch seinen von eigener Begeisterung und ausserordentlichem Wissen gezeichneten Unterricht die Geschichte nahebrachte, dann aber vor allem für sein anhaltendes Interesse an meinem Fort- und zuweilen auch Rückschreiten in dieser Arbeit, für seine unentbehrliche Hilfe im Kapitel «Mittelalterliche Bauten» und schliesslich für seine zeitraubende Korrekturarbeit meines Manuskripts.

Zu danken habe ich auch der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich für die Aufnahme des Werks in ihre Schriftenreihe und die damit verbundene grosszügige finanzielle Unterstützung, die das Erscheinen in dieser Form ermöglicht hat. Dem Präsidenten der Gesellschaft, Werner Widmer, danke ich zudem für sein akribisch genaues Korrekturlesen meiner Arbeit. Hingewiesen sei zudem auf die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit der Mitarbeiter der Druckerei Schulthess.

Herzlichen Dank möchte ich meinem Doktorvater Ludwig Schmutz aussprechen, der mir während meines Studiums an der Universität Zürich die Faszination des Mittelalters – Exotik und Alltägliches – erschlossen und mich in meiner Arbeit an diesem Buch genau in dem Masse unterstützt hat, das ich brauchte. Durch sein Interesse, durch seine gezielten Hinweise, die mich aus Sackgassen herausführten und durch das Unterlassen von gängelnden oder drängelnden Bemerkungen erreichte er, dass ich aus unseren Besprechungen immer neu motiviert nach Hause ging.

Dank gilt auch Roger Sablonier, dessen quellennahe Vorlesungen und Seminare mir die Wirtschaftsgeschichte in einer Art und Weise schmackhaft machten, dass dieses Kapitel (Grundherrschaft: Herrschaft über Land) schliesslich zum nahrhaftesten meiner Arbeit wurde. Herzlichen Dank gilt in diesem Zusammenhang auch seinem Assistenten Thomas Hildbrand, der mein Vorgehen in dem für mich relativ neuen Gebiet überprüfte und mit grossem Aufwand meine Transkriptionen gegenlas.

Mein grösster Dank aber gilt meinem Partner Urs Fischbacher. Ohne seine ideelle und auch finanzielle Unterstützung wäre dieses Buch nie zustande gekommen und ohne seine Hilfe in computertechnischen Belangen wäre alles unglaublich viel mühsamer abgelaufen. Seine konstruktive kritische Haltung

prägt – durch ständige Diskussion meines Vorgehens – die innere Gestalt dieser Arbeit und die Wirkung seines unerschütterlichen Glaubens daran, dass ich dieses Werk zu einem Ende führen werde, kann eigentlich nur mit einem Begriff ausgedrückt werden: «Self-fulfilling prophecy».